

DAS KREUZ VON HERCULANUM

Wohl selten wurde eine Sitzung der Pontificia Accademia di Archeologia mit solcher Spannung erwartet wie die letzte vom 30. November 1939. Als Hauptthema war der erste offizielle Bericht von Amadeo Majuri, dem staatlichen Ausgrabungsleiter von Pompeji und Herculaneum, über den aufregenden Fund eines Kreuzes in Herculaneum angesetzt. Schon Ende Juni waren einige etwas enthusiastisch gehaltene Artikel im „Giornale d'Italia“ erschienen, die von einem Kreuz und einem Betstuhl berichteten. Das mitleidige Lächeln der Facharchäologen belehrte die Umwelt, was man von diesen Funden zu halten habe. Aufreizend war aber auch für sie die sich bald bestätigende Meldung, daß der mysteriöse Fund schon im Februar 1938 — also über ein Jahr früher — gemacht und bisher von der Ausgrabungsleitung geheim gehalten worden sei.

So ist die Erwartung begreiflich, die den Kreis der Archäologen — die meisten von internationalem Ruf — erfüllte, als Exzellenz Majuri seinen Vortrag begann. Er erklärte zunächst den Grund der so späten Veröffentlichung. Überzeugt von der großen Bedeutung des Fundes für die christliche Archäologie, habe er es für seine Pflicht gehalten, erst die Ausgrabungen des Hauses, in dem das Kreuz gefunden wurde, zu Ende zu führen, um dann aus dem Gesamtbefund eine Deutung geben zu können. Die dann folgende Beschreibung des Tatbestandes, die durch ausgezeichnete Lichtbilder für die Zuhörer fast zu einem Besuch an Ort und Stelle wurde, war auch für die Optimisten eine Überraschung.

An der Hauptstraße des im Jahre 79 n. Chr. durch den Ausbruch des Vesuv verschütteten Herculaneum wurde durch die Grabungen ein reiches Patrizierhaus freigelegt, die sogenannte Casa del Bicentenario. Dieses heidnische Haus weist klare Spuren einer späteren Umgestaltung — etwa um 55 n. Chr. — auf, die das untere Geschoß in Läden und das Obergeschoß in Mietwohnungen umwandelte. An der Straßenfront befinden sich reich gehaltene Räume, die als heidnisch kenntlich sind. Um den hinteren Hof ziehen sich ärmliche Wohnungen, zu denen ein eigener Aufgang führt. Hier liegt nahe an der Treppe das kleine Zimmer, in dem das Kreuz gefunden wurde. Die beiden Wände rechts und links vom Eingang weisen bescheidene Ornamente auf. Die gegenüberliegende Wand zeigt genau in der Mitte ein Rechteck aus feinem Stuck. Wiederum genau in der Mitte dieses Stuckfeldes befindet sich die tief eingeschnittene und klar umrissene Spur eines 45 : 36 cm großen, lateinischen Kreuzes. Die genaue Untersuchung ergab, daß an dieser Stelle ein sorgfältig gearbeitetes Holzkreuz in den Stuck eingebettet und mit Nägeln befestigt war. Dieses Holzkreuz ist vor der Katastrophe des Jahres 79 entfernt worden. Das zeigen das Fehlen des — sonst immer bei Holz in Herculaneum vorhandenen — verkohlten Restes, die Nagellöcher und die Beschädigung des Stuckes. Rechts und links neben dem Stuckfelde war, etwa in der Höhe des ersten oberen Drittels, je ein kräftiger Nagel. Daraus folgert Majuri, gestützt auf andere, heidnische Beispiele, daß dort zwei Flügel

befestigt waren, die das ganze Feld überdecken und damit das Kreuz unsichtbar machen konnten.

Unter dem Kreuz — ein wenig nach rechts verschoben — steht an der Wand auf einem podiumartigen Untergestell ein eigenartiges verkohltes Möbelstück von 92 cm Höhe. Die ersten Zeitungsberichte nannten es einen Betstuhl. Und tatsächlich ist dies der erste spontane Eindruck, den man empfängt. Die sorgfältige Prüfung ergab, daß wir es weder mit einem Betstuhl noch mit einem Schränkchen, wie man wegen der eingelegten Gefächer hätte vermuten können, sondern mit einem hölzernen Hausaltar zu tun haben. Er ist vermutlich erst durch den in Strömen eindringenden Schlamm aus seiner Stellung unter dem Kreuz nach rechts verschoben worden. Man fand darin übrigens noch zwei Lämpchen und ein Würfelspiel.

Man begreift nach dem Gesagten leicht die Bedeutung dieser Entdeckung. Eine kultische Verehrung des Kreuzes im apostolischen Zeitalter, noch vor dem Jahre 79, wäre damit bewiesen. Das bedeutet für die christliche Archäologie, oder genauer für die christlichen Archäologen, einen Sprung um über zweihundert Jahre zurück.

Majuri zog dann noch einige Folgerungen, die aber mehr im Bereich der Wahrscheinlichkeiten blieben. So deutete er außer den Möglichkeiten eines eucharistischen Kultes auch an, daß das Kreuz wohl zur Zeit der Neronischen Verfolgung von Heiden gewaltsam entfernt worden sei.

Wie zu erwarten, blieben die Ausführungen nicht ohne Widerspruch. Es war jedoch für Majuri, den überlegenen Kenner von Pompeji und Herculaneum, der überdies erst nach anfänglicher Ablehnung durch sein eineinhalbjähriges intensives Studium des Kreuzes von Herculaneum zur entschiedenen Bejahung seines christlichen Charakters gekommen ist, nicht sehr schwer, die relative Harmlosigkeit und Schwäche der vorgebrachten Schwierigkeiten gegenüber dem klaren Tatsachenmaterial darzutun. Das galt vor allem von dem, was gegen die christliche Deutung des Kreuzes eingewendet wurde.

Damit soll allerdings nicht gesagt sein, daß uns auch alle weiteren Theorien und Folgerungen Majuris in gleicher Weise einleuchtend und richtig scheinen. Wir wollen drei Hauptpunkte ins Auge fassen: das Kreuz, den Kult, die Christenverfolgung.

Die Anerkennung des Kreuzes in Herculaneum als ein christliches Zeichen schließt die Behauptung ein, daß um diese Zeit in Herculaneum Christen waren. Schon längst hat man nach Christen im nahen Pompeji gesucht und auch vereinzelte Anzeichen gefunden, wie eine Inschrift, eine kreuzartige Darstellung — die heute nicht mehr existiert — und das in seiner Deutung so umstrittene Buchstabenquadrat: sator-arepo-tenet-oper-rotas. Die positive Möglichkeit, ja sogar Wahrscheinlichkeit kleiner Christengemeinden ist nicht zu leugnen, wenn man sich erinnert, daß nach dem ausdrücklichen Bericht der Apostelgeschichte (28, 11–15) Paulus im Jahre 60 in Puteoli schon eine Gemeinde vorfand, die ihn für sieben Tage einlud und einen Boten nach Rom sandte. Welche Schwierigkeit kann da bestehen, daß

in dem nur etwa 22 km entfernten Herculaneum auch eine Gemeinde war oder doch noch vor 79 entstand? Man muß das im Gegenteil, wenn man an die rasche Ausbreitung des Christentums denkt, beinahe erwarten. In dieser Hinsicht bietet also eigentlich die Auffindung eines christlichen Zeichens in Herculaneum keine besondere Überraschung. Nur weil es das erste klare Zeichen ist, das wir haben, und weil es gerade ein Kreuz ist, löste es Erstaunen aus.

Doch möchte uns auch das unberechtigt erscheinen. Wenn wir nämlich einmal die Apostelgeschichte¹ und die Apostelbriefe² nachschlagen, wenn wir weiter die ältesten Dokumente christlicher Literatur, wie etwa die Briefe des Ignatius³ und Polykarp⁴, den sogenannten Barnabasbrief⁵ oder die Schriften Justins⁶ durchblättern, so ist dort so oft und so eindeutig und eindringlich vom Kreuz und vom Kreuzesholz die Rede, daß man leicht begreift, wie den frühen Christen das Kreuz zum Symbol ihres neuen Glaubens werden mußte. Gerade von der Zeitliteratur ausgehend, konnte einem viel eher die umgekehrte Schwierigkeit kommen, warum wir keine Spur eines Kreuzes fanden, wo doch die ganze Gedankenwelt dieser Menschen davon erfüllt war.

Kann man da ernstlich — wie es geschah — die Einwendung machen, daß ein christliches Kreuz in so früher Zeit unserem Wissen widerspricht? Unser Wissen bestand doch nur darin, daß wir noch keines gefunden hatten. Es ist aber sehr natürlich, daß man um so weniger findet, je weiter man zeitlich zurückgeht. Denn die Zahl der christlichen Gemeinden ist eben im 2. Jahrhundert geringer als im 3., und im 1. geringer als im 2. Ebenso ist durch die natürliche Zerstörung der Zeit von den früheren Jahrhunderten immer weniger erhalten als von den späteren. So nahelegend diese Erwägung ist, so lehrt sie uns doch, von vornherein unsere Erwartung auf Monumentenfunde der ersten Frühzeit auf ein Minimum einzustellen und nicht voreilig Schlüsse zu ziehen. Nehmen wir einmal an, der Gedanke an das „lignum crucis“, das „Kreuzesholz“, wie es immer wieder in den Schriften vorkommt, habe die ersten Christen bestimmt, mit Vorzug Holz zur Anfertigung des Kreuzes anzuwenden (wie heute!), was bei der starken Symbolkraft des Holzes in diesem Fall und der zugleich einfachen Herstellungsmöglichkeit nicht so fernliegt — das Kreuz von Herculaneum war von Holz! —, so wäre leicht einzusehen, warum nur ein glücklicher Zufall uns eines überliefern konnte.

Ferner kann man auch von den Zeugnissen des frühesten 3. Jahrhunderts her auf das Bestehen des Kreuzessymbols im 2. Jahrhundert schließen. Minucius Felix⁷ und Tertullian⁸ berichten uns z. B. von dem

überreichen Gebrauch, den die Christen damals bei allen Handlungen von diesem heiligen Zeichen machten und wie es ihnen natürlich war, es überall in der Natur wiederzufinden. Das Spottkruzifix vom Palatin in Rom spricht unzweideutig vom Kult des Kreuzes bei den Christen, ja setzt diesen auch im heidnischen Volksteil als sprichwörtlich bekannt voraus. Wenn wir von all diesen Gegebenheiten aus mit vollem Recht auf das Bestehen des Kreuzessymbols im 2. Jahrhundert schließen, dann ist von da der Abstand zum Kreuz von Herculaneum nicht mehr so groß, daß er den erschrecken könnte, der nüchtern in Erwägung zieht, wie es sonst mit unsern archäologischen Beständen steht. Haben wir nicht vielmehr aus einer bloßen Lücke in den Denkmälern einen voreiligen Schluß gezogen? Hat nicht schon die Ausgrabung von Dura-Europos mit seiner bildgeschmückten Synagoge ein ähnliches Dogma der Archäologie umgestoßen, daß es nämlich jüdische Bild Darstellungen um diese Zeit gar nicht gegeben habe.

Um der Deutung des Kreuzes von Herculaneum als christliches Zeichen zu entgehen, wurden auch einige andere Deutungen vorgeschlagen. Eine davon wollte in dem Kreuz eine Axt sehen, wie sie auf südfranzösischen Denkmälern vorkommt. Wer diese Axtform kennt und das klare Lichtbild des herculanischen Kreuzes vor Augen hatte, konnte über diesen unglücklichen Einfall nur den Kopf schütteln. Etwas weniger befremdend wirkte der Vorschlag, in dem Kreuzholz eine Stütze zu sehen, die erst den eigentlichen Kultgegenstand tragen sollte. Eine derartige Form, eine Wandstütze zu gewinnen, wäre in Pompeji und Herculaneum ein Unikum, müßte aber doch — wenn überhaupt gebräuchlich — bei einem so häufigen Gegenstand, wie es nun einmal ein Wandhaken ist, beinahe in jedem Hause wenigstens als Spur gefunden werden. Ferner hat das Holz dafür eine viel zu geringe Tiefe. Vor allem aber, warum hat man es denn mit Gewalt entfernt, ohne die störenden Spuren in der Wand zu tilgen? Das pflegt man bei einem in die Wand eingelassenen Holz doch schwerlich zu tun, es sei denn, daß dieses Holz eben eine Bedeutung hat, die einer solchen Handlungsweise einen Sinn gibt.

Es wurde auch gefragt, ob dieses Zeichen nicht einem andern, unbekannten Kult angehören könne. Das vollkommene Schweigen der gelehrten Runde — mit Ausnahme des seltsamen Axt-Vorschlages — war wohl eine deutliche Antwort, wenn man bedenkt, daß darunter Fachgelehrte wie Franz Cumont saßen. Es ist eigentlich zu begreifen, wenn der Berichterstatte des „Giornale d'Italia“⁹ hier seinem Unmut etwas die Zügel schießen läßt und die christlichen Archäologen, zu denen er vermutlich selbst gehört, auffordert, lieber zu erforschen, wie das Kreuz in Herculaneum in so früher Zeit Kultobjekt sein konnte, als auf die Suche nach unbekannten Kulturen zu gehen. Wollen wir denn mit zweierlei Maß messen? Wenn wir ein klares Kreuzzeichen haben, von dem wir doch sicher wissen, daß es ein christliches Zeichen ist, warum sollen wir dann von irgend einem unbekannten Kult die Lösung erwarten, um sie dann der eigentlich natürlichen Erklärung vorzuziehen? Wenn im Jahre 64 in Rom nach dem unverdächtigen Zeugnis des Tacitus eine „große Zahl“ (ingens multitudo) Christen für ihren Glauben

¹ Apg. 5, 30; 10, 39; 13, 29.

² 1 Kor. 1, 17—18; Gal. 2, 19; 3, 13; 5, 11; 6, 12—14; Eph. 2, 16; Phil. 2, 9; 3, 18; Kol. 1, 20; 2, 14; Hebr. 12, 2; 1 Petri 2, 24.

³ Eph. 9, 1; 18, 1; Trall. 9, 2; Philad. 8, 2; Smyr. 1, 1.

⁴ Ep. ad Phil. 7; 8; 12.

⁵ 5, 13; 8, 5; 9, 8; 11, 6—8; 12, 1—7.

⁶ Dial. 73; 86; 96; 138.

⁷ Octavius 29.

⁸ De corona 3.

⁹ „Giornale d'Italia“ vom 2. Dez. 1939, S. 3.

starben, warum soll dann vor dem Jahre 79 kein Kreuz, das Symbol dieses Glaubens, gefunden werden? Vielleicht würden wir sogar bei einer erneuten Durchsicht unseres Materials feststellen können, daß manches Kreuzzeichen voreilig einer späteren Zeit zugesprochen oder gar als „unecht“ ausgeschaltet wurde.

Über das, was Majuri über Kult und Verfolgung sagte, können wir uns kürzer fassen. Es scheint uns zunächst wichtig, die mehr hypothetischen Fragen von den gut begründeten sauber zu trennen. Denn die Schwierigkeiten, die man gegen die Aufstellungen Majuris über den Kult und die Verfolgungsspuren erheben kann, haben mit seiner hinreichend begründeten Deutung des Kreuzes als christliches Symbol nichts zu tun. Im Mittelpunkt der Kultfrage steht der sogenannte Altar. Man wird Majuri wohl auch in dieser Erklärung im wesentlichen recht geben, wenn auch zögernder als im ersten Fall. Übereilt scheint es uns ebenso, eucharistischen Kult anzunehmen, wie ihn abzulehnen. Denn wir wissen zu wenig, um mit Grund diese Frage positiv oder negativ zu entscheiden. Warum genügt nicht ein einfacher Hauskult, wie er den Römern geläufig war etwa von den Lararien her? Man hing da Lämpchen auf und brachte Blumen an. Vielleicht haben manche gerade unter den ersten Christen diese ihnen vertraute äußere Form, ihre Frömmigkeit zu betätigen, auch im neuen Glauben beibehalten. In Herculaneum sind unregelmäßige, kleine Nägel um das Kreuz herum gewesen. Rechts und links neben dem Stuckfeld sind in gleicher Höhe zwei Nägel, wie wir schon erwähnten. In dem sogenannten Altar hat man zwei Lämpchen gefunden. Wäre es nicht denkbar, daß die beiden Nägel statt der Flügel, wie Majuri meint, zwei Lämpchen und die kleinen Nägel um das Kreuz Blumen getragen haben? Doch sind wir damit im Bereich bloßer Möglichkeiten.

Auch bei der Frage, aus welchem Grund das Kreuz entfernt wurde, kommt man schwerlich über reine Hypothesen hinaus. Die Neronische Verfolgung hat nach dem, was wir darüber wissen, nicht über Rom hinausgegriffen. Das schließt aber nicht aus, daß die Kunde von den grausigen Martyrien in Rom und der ihnen vorausgehenden Hetze die Christen in Herculaneum zur Vorsicht zwang, oder auch daß ein fanatischer Heide einen Gewaltakt verübte. Schließlich bleibt auch die Möglichkeit, daß das Kreuz erst auf der Flucht vor dem Schlammstrom des Vesuv entfernt wurde. Es bleiben zu viele Möglichkeiten, um eine bestimmte als sicher anzugeben. Leider haben die übrigen Räume der Wohnung keine weiteren Anhaltspunkte ergeben, durch die wir in dieser wie in der vorigen Frage des Kultes zu einer begründeten Auffassung kommen könnten.

Zusammenfassend können wir also nach dem, was wir bis heute kennen, mit vernünftiger historischer Gewißheit sagen, daß der Fund in der Casa del Bicentenario von Herculaneum uns das erste christliche Kreuzzeichen gebracht hat. Daß es den Menschen, die es dort anbrachten, ein Gegenstand der Verehrung war, zeigt der Ehrenplatz, den es in der Mitte der Wand auf einer eigens angelegten Stuckfläche empfing, und vielleicht auch der „Altar“, der darunter stand, Wie diese Verehrung sich äußerte und warum das Kreuz verschwand, werden wir wohl schwer jemals

mit Sicherheit erfahren. Das ändert aber nichts an der Tatsache, daß die christliche Archäologie durch diese Entdeckung um wichtige Erkenntnisse bereichert worden ist und diesen Fund stets zu den großen Glückstagen ihrer Geschichte rechnen wird.

E. Kirschbaum S. J.

ANDACHT ZUR SCHÖPFUNG

„In klarer Einfachheit, mit der stummen Ehrfurcht vor den tiefsten Geheimnissen der Schöpfung, umgeben die Worte die unfasslichen Wunder Gottes: — Geburt und Tod —, in denen der Ring unendlichen Lebens sich öffnet und schließt — mit behutsam-stillem Glanz“, — in diesen Worten entwirft Max Wegner im Vorwort zu seiner Sammlung „Junge Dichtung der Gegenwart“¹ das Programm einer Dichtung, die das Grundgefühl einer neuen Andacht zur Schöpfung künden will. Es ist eine Andacht, die bewußt den Drang ins Unendliche und den Willen zum Großen und die Sehnsucht ins Jenseits in die Erde hinein ausgewirkt will:

Wer das Unendliche will,
muß sich ans Endliche ganz
stündlich verschwenden.

Wer das Größte errang
hat am Geringsten zuerst
fast sich verblutet.

Wer das Jenseitigste sinnt,
wohnt ganz im Leben! (13)

Aber diese Richtung, in der ursprünglich noch das eigentlich Christliche lebt als Fleisch- und Erdwerdung (zu Speise und Trank) des Unendlichen Gottes, geht in eine Göttlichkeit der Erde selber, unter eben den christlichen Symbolen von Brot und Wein:

„Aus ihren Säften reifen
uns Wein und heiliges Brot.
Wer wollte nicht begreifen:
Erde gibt Leben und Tod“ (20).

„Du Erde, bist unser großer Altar,
dir sei alle Frucht und die Mühe geweiht“ (79).

Eben darum erscheint das Göttliche aber auch in dem, was die bloße Erde kennzeichnet: die jähe Leidenschaft des Kampfes, und als Folie die bange Einsamkeit. Es heißt gewiß: „unser Himmel — ist der große Krieg — auf Erden. — Wir leben im Kampf — unser ewiges Leben“ (111). Aber es heißt eben darum: „Wir schreiten verstummt über einsames Moor — und werden die Heimat nicht finden... Wir suchen den Gott in dem Blitz und dem Sturm — und in der unendlichen Weite“ (91).

In den Dichtungen von Wilhelm Schloz und Hans Hahne² geschieht der Versuch, diese Andacht bewußt

¹ Wir glauben! Junge Dichtung der Gegenwart, hrsg. von Max Wegner. (126 S.) Stuttgart 1937, Georg Trunkenmüller. M 2.—

² Vom ewigen Krieg. Ges. Dichtungen von Wilhelm Schloz. (79 S.) Stuttgart 1935, Georg Trunkenmüller. M 1.—

Jahresfuge. Von Hans Hahne. Stuttgart 1935, Karl Gutbrod. M 6.50